

Predigt von Pastorin Susanne Dautel – Kantate – 24. April 2016

Anlässlich ihrer Verabschiedung aus der St. Johanniskirche Hannover-Bemerode

Predigttext: Kol 3, 12-17

¹² So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; ¹³ und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! ¹⁴ Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. ¹⁵ Und der Friede Christi, zu dem ihr auch berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar. ¹⁶ Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen. ¹⁷ Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.



Liebe Gemeinde,

was würden Sie jetzt machen, wenn Sie nicht hier wären? Ich meine, es ist Sonntagnachmittag, das ist ja eigentlich auch keine übliche Zeit für einen Gottesdienst und wir hätten vermutlich Ideen, was man an diesem Nachmittag tun könnte. Eins könnten Sie allerdings nicht: obwohl der amerikanische Präsident sich jetzt gerade nur wenige Kilometer von uns aufhält, könnten wir alle nicht am Straßenrand stehen und einen Blick auf ihn werfen, noch nicht einmal hätten wir die Air Force One landen sehen können, das zumindest verpassen wir heute Nachmittag alle nicht. Aber man könnte sich ausruhen nach einem Konfirmationswochenende und noch ein wenig spazieren gehen. Man könnte etwas für seine Gesundheit tun und Sport machen. Vielleicht gibt es aber auch noch andere unerledigte Dinge zuhause: Man könnte aufräumen oder die Steuererklärung machen, die in der Schublade liegt. Man könnte einen wichtigen Anruf erledigen oder schnell nochmal seine Mails lesen. Ich bin sicher, wir alle haben noch eine Aufgabe, die zu erledigen ist.

Stattdessen sind wir nun hier und tun genau das, was der Schreiber des Kolosserbriefes uns nahelegt, wir haben es gerade gehört: mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in eurem Herzen, so schreibt er an die Gemeinde in Kolossä, eine Stadt in der heutigen Türkei. Und genau das, was uns von dem Apostel nahegelegt wird, das tun wir heute Nachmittag, statt aufzuräumen oder unsere Mails zu lesen: wir singen und danken Gott und lassen das Wort Christi unter uns wohnen, mit anderen Worten: wir feiern Gottesdienst. Wir werden also daran erinnert, dass das Leben noch mehr ist als die Erfüllung meiner vielen Aufgaben und Pflich-

ten, noch mehr, als am Ende sagen zu können: ich habe meine Steuererklärung immer rechtzeitig abgegeben, mehr als dass von mir gesagt werden kann: sie hat ihre Aufgaben stets zur Zufriedenheit erfüllt. Und darum ist der Gottesdienst auch eine Zeit, in der alles andere einmal liegen bleiben darf. All die Pflichten, die es sonst zu erfüllen gäbe, auch die Ziele, die wir uns selbst gesteckt haben, das darf jetzt mal ruhen. Wir allerdings ruhen keineswegs, wenn wir Gottesdienst feiern, hoffe ich zumindest, sondern sind dabei höchst beteiligt und aktiv, nur auf eine andere Weise, als es sonst oft von uns erwartet wird. Auf andere Weise: es ist also eine Art Moduswechsel, den wir vollziehen. Wir erledigen hier keine Aufgaben und wir müssen hier auch kein Ziel erreichen. Manchmal nimmt es ja bizarre Züge an, dieser Drang, dass wir die Ziele erreichen, die wir uns gesteckt haben. Vielleicht haben sie auch vor wenigen Wochen von dem Kindermarathon in Linz gelesen. Die kleinen Drei-bis Vierjährigen sollten beim "Juniormarathon" eine rund 40 Meter lange Laufstrecke bewältigen. Der Ehrgeiz der Eltern war größer als der Spaß der Kinder: Einige wurden an der Hand gezerrt und geschleppt, die kleinen Beine in der Luft, und viele Kinder weinten. Die Veranstalter beobachteten seit Jahren diesen wachsenden Ehrgeiz der Eltern. Was eigentlich Freude machen soll, verkehrt sich in eine Tortur. Manchmal habe ich den Eindruck, das Leben selber, das Freude machen soll, kann sich so in eine Tortur und Anstrengung verwandeln. Verstehen sie mich nicht falsch, ich habe nichts dagegen, dass wir uns Ziele im Leben setzen, dass wir nicht träge werden, aber ich habe den Eindruck, es geht dabei immer mehr ums Ganze, um unsere Person, um den Wert und die Bedeutung unseres Lebens und das kann dann auf einmal zu einer Aufgabe werden, zu einer Anstrengung oder sogar zur Tortur. Der Briefschreiber erinnert uns, dass das Leben aber keine Aufgabe und Bürde ist, sondern Grund zum Danken und Loben.

Aber wie geht das eigentlich, das Loben? Das ist zurzeit, im Frühjahr, gar nicht so schwer. Man kann zum Beispiel über den Kronsberg gehen. Vor etwa zwei Wochen haben dort die Knospen an den Bäumen ausgesehen, als wenn sie platzen wollen, sie platzten beinahe vor Erwartung auf die nächsten Sonnenstrahlen und wenn man genauer hören könnte, dann würde man diesen Moment, in dem sie aufgehen, hören wie ein Orchester. Und jetzt sind sie in voller Blüte (der Heuschnupfen ebenso), sehr schön und vollkommen, auch die alten und krummen Bäume, denen man im kahlen Winter gar nicht mehr zugetraut hat, so schön zu sein. Das geschieht ganz ohne unser Zutun, ohne dass das einer angeordnet hat und ohne dass einer von uns dafür einen Finger krumm machen musste. Aber es erzeugt in mir zumindest ein Gefühl der Freude, eine Resonanz, und da genau fängt das Loben an. Oder ich sehe auf der Wiese hinter unserem Haus, wie übermütig die Pferde ihre Runden laufen, ganz zweckfrei, ohne dass einer sie antreiben muss. Wenn ich das beobachte, steckt diese kreatürliche Freude an. Da ist es schon, das Lob. Nun sind wir uns vielleicht schnell einig, dass es ein Glück sein kann, wenn man dafür die Sinne frei hat. Etwas mehr noch als Glück, nämlich Seligkeit können wir es nennen, wenn wir wissen, wem wir dann danken können, das erst macht das Lob perfekt. Es ist wie mit einem Tag, an dem Sie ganz viele Geschenke bekommen, und sie sehen die ganzen schönen Dinge da liegen, packen aus und freu-

en sich, was sie alles bekommen haben. Aber dann werden sie sich fragen, von wem habe ich es das denn bekommen? Mein Mann sagt zu mir und meiner Tochter an so einem Tag gern: „merk dir gut, von wem du was hast, sonst kannst du dich gar nicht bedanken“. Ich glaube, so ist es auch mit dem Loben, es ist einfach eine größere Freude, wenn wir wissen, wem wir das alles zu verdanken haben. Ich kann es allgemeiner sagen: Es ist heilsam und gut, zu erkennen, was ein anderer für uns tut. Ich will ihnen noch ein Beispiel dafür sagen: Wenn ich auf die Jahre hier zurückschaue, dann bin ich besonders dankbar für die Dinge, die ich nicht allein geschafft habe, sondern bei denen andere da waren, die das Ihre getan haben, damit alles gut gelingt. Das Wort Christi, das wir so reichlich unter uns wohnen lassen sollen, das könnte ich für mich so beschreiben: Es erinnert mich auf sehr heilsame Weise daran, dass ich mein Leben nicht allein schaffen muss, sondern dass ein anderer, dass Gott bereits alles für mich getan hat: die Welt ist voller Zeichen davon, und Jesus Christus ist der Mensch, der uns zeigt, dass Gott tatsächlich bereit ist, alles zu tun, damit wir ans Ziel gelangen, mit Freude, Sie wissen schon, nicht an den Armen gezerrt und weinend, sondern mit Freude, weil er uns trägt. Darüber aber ist die Freude tatsächlich groß, und darum soll das Wort, das uns davon erzählt, nun geradezu unter uns wohnen, ein Mitbewohner soll das Wort Christi sein. Ein Mitbewohner, der sich bemerkbar macht: das Wort Christi will sich in uns und unter uns bemerkbar machen. Mit Sanftmut, Geduld, Freundlichkeit, Erbarmen, Demut, schreibt der Apostel. Sie glauben nicht, dass das Miteinander in einer christlichen Gemeinde stets davon erfüllt ist? Sie werden recht damit haben. Manchmal gibt es auch andere Gefühle, die uns treiben und die Kirche ist für manchen kein Ort gewesen, an dem er Sanftmut erfahren hat. Das ist leider so. Und darum ist es noch eine Erinnerung, die uns hier mitgegeben wird. Wenn wir hier zusammen kommen, dann erinnern wir uns daran, dass Jesus Christus viel für uns getan hat und tut und dass er sich bei uns bemerkbar machen will. Aber wir sind auch hier, um uns gemeinsam daran erinnern lassen, dass sein Wort noch etwas deutlicher in unserem Alltag mitsprechen will. Vielleicht bleibt ihnen eins dieser Worte für die morgen beginnende Woche in Erinnerung, nicht nur die Aufgabe, die vor uns liegt, sondern auch die Weise, wie dabei das Wort Christi mitreden will: mit mehr Freundlichkeit oder Demut? Mit etwas mehr Erbarmen und Geduld, mit mehr Sanftmut?

Zum Glück kommen wir auch genau dafür zusammen. Singen und danken Gott, ermahnen manchmal auch einander und lassen das Wort Christi reichlich unter uns wohnen. Die Pastoren kommen dabei und gehen. Und ich bin ganz dankbar, dass ich 8 Jahre lang mit euch und Ihnen Gottesdienste und andere Feste gefeiert habe. Das Wort Christi wird weiterhin reichlich unter euch wohnen und seine Freude und seinen Frieden bei uns ausbreiten. Dieser Friede Gottes bewahre uns gemeinsam, unsere Herzen und Sinne, in Jesus Christus. Amen